

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühren betragen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191.

Donnerstag, den 17. August 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Notjahr.

Die Dürre, von der Mitteleuropa und besonders Deutschland in diesem Sommer heimgesucht wird, wird voraussichtlich wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Folgen zeitigen, die sich in den kommenden Monaten mit zunehmender Stärke bemerkbar machen und noch weit über die bevorstehenden Reichstagswahlen hinaus wirken werden. Lauten die Nachrichten von der Brotgetreideernte, die bei quantitativem Rückgang doch eine gute Qualität zu verzeichnen hat, noch nicht gerade entmutigend, so klingt dafür das, was man von den übrigen Zweigen der landwirtschaftlichen Produktion, mit Ausnahme des Weinbaues, in diesen Tagen zu hören bekommt, geradezu trübselig. Futternot, Viehreduzierung, schlechte Kartoffelernte, das alles eröffnet für die Verbraucher in der Stadt ebenso wie für die Kleinbauern auf dem Lande trübe Ausblicke. Man rechnet mit einem Anziehen der Fleisch-, Milch- und Kartoffelpreise, insobedessen aber auch mit einem Sphähergehen der Brotpreise, kurz mit einer abermaligen allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung.

Für die Millionen der Industriearbeiter und der kleinen Beamten bedeutet das eine Verminderung der Kaufkraft ihres Lohnes oder Gehalts, wachsende Entbehrung, Zunahme der Krankheitsfälle, Verschlechterung ihrer gesamten Lebensbedingungen. Die Kleinbauern mögen in der Erhöhung der Preise, die sie für ihre Produkte erhalten, einen oft kaum zureichenden Ersatz des erlittenen Schadens finden. Die Großgrundbesitzer wissen sich zu schüttern, wenn sie nicht noch aus den Hungerpreisen neuen Vorteil für sich ziehen, und der Zwischenhandel erlebt goldene Zeiten!

Das ist das empörendste an den bestehenden wirtschaftspolitischen Zuständen, daß die Not der Volksmassen für eine kleine Minderheit zur Quelle des Gewinns wird, und daß zu ihrem Vorteil die Preise der notwendigsten Lebensmittel gesteigert werden noch weit über die von den Weltmarktverhältnissen diktierte Notwendigkeit hinaus. Wäre die Redensart vom Gemeinwohl mehr als eine demagogische Phrase im Munde der bürgerlichen Parteien, gäbe es wirklich ein Volk als ein einheitliches Ganzes und nicht zwei Nationen im Volke, deren Interessen einander schnurstracks entgegenlaufen, dann müßte die drohende Gefahr eines Notjahres alle Teile der Bevölkerung einander näher bringen und alle müßten sich einigen in dem Wunsche nach Maßregeln, um der gemeinsamen Not erfolgreich zu begegnen. Daß dabei die wirklich arbeitende Bevölkerung des flachen Landes nicht geopfert werden darf, ist für einen Sozialdemokraten selbstverständlich. Es ist selbstverständlich, daß auch der Landarbeiter und der hart Fronende Kleinbauer ein Recht auf eine menschenwürdige Existenz hat, die ihm die Wirtschaftspolitik des Großgrundbesitzes nicht zu gewähren vermag. Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß die arbeitende Bevölkerung der Stadt nicht noch mehr als unbedingt nötig hungern will, um Großgrundbesitzern und Zwischenhändlern die Taschen zu füllen.

Das Wesen unserer Wirtschaftsordnung ist eine allgemeine Anarchie, in der jeder nimmt, was er kriegen kann, und nur die großen Räuber sind es, die den Schutz dieser sogenannten Ordnung genießen. Die Hochschulpolitik setzt den Preisen der Lebensbedürfnisse Grenzen nach unten, aber nicht nach oben. Sie verhindert das Hinabgleiten der Preise unter die Summe des Weltmarktpreises plus Zoll, sie verhindert aber nicht ihre phantastische Steigerung durch gewissenlose Preistreiber. Sie schützt Reiche, indem sie Arme zum Hungern zwingt. Stünde es so, daß die wohlhabenden Leute etwas mehr zu zahlen hätten, damit der Bauer leben kann — wer wollte sich einer solchen Einrichtung widersetzen? Aber die herrschende Wirtschaftspolitik mäkt Großgrundbesitzer und verteuert den Arbeitern das Brot, sie wirft die konsumierenden Massen dem Zwischenhandel als schutzlose Beute hin.

Und mehr noch: während sie das Einkommen eines kleinen Teiles der Bevölkerung durch staatliche Eingriffe erhöht, tritt sie den Arbeitern, die ihr Einkommen entprechend den gesteigerten Preisen zu erhöhen suchen, mit drohend geredeter Faust entgegen. Derselbe Zentralverband der Industriellen, der den Agrariern das Brot verteuern hilft, fordert neue Zuschläge gegen die Gewerkschaften und findet dabei die wohlwollende Unterstützung der konservativen Partei.

Die Arbeiter müßten eine Hammelherde sein oder sie müßten Wasser statt Blut in den Adern haben, würden sie einer solchen Wirtschaft nicht mit dem Mute der Ver-

zweiflung widersetzen. Ihr Kampf richtet sich nicht gegen die ehrlich schaffende Arbeit des platten Landes, sondern gegen die Grundrente müßiger Großbesitzer und gegen den Wuchergewinn großer Zwischenhändler, die zusammen aus den bestehenden Zuständen den weitaus größten Nutzen ziehen.

Darum heißt es beizeiten: Fort mit den Lebensmittelzöllen, freie Vieh- und Fleischeinfuhr, kein Mißbrauch gesundheitspolizeilicher Maßregeln zu hochschutzzöllnerischen Zwecken! Kampf um eine freie, auf gleichem Wahlrecht beruhende Selbstverwaltung der Gemeinden, die mit weitestgehenden Vollmachten gegenüber dem Zwischenhandel in Lebensmitteln auszustatten sind! Förderung der Konsumgenossenschaften, um wucherischen Praktiken des Zwischenhandels erfolgreich begegnen zu können. Hochdruck in der gewerkschaftlichen Arbeit, um erhöhte Kosten der Lebenshaltung durch Lohnsteigerung auszugleichen! Ersparnis an militärischen Ausgaben, scharfe Besteuerung der Reichen, um den wirklich Notleidenden in Stadt und Land in ausreichender Weise helfen zu können!

Es klingt wie Hohn auf die Not des Volkes, wenn man liest, daß sich zurzeit nicht weniger als rund eine Million junger arbeitskräftiger Männer „unter den Waffen“ befindet. Statt sich zur Abwehr zu sammeln gegen den gemeinsamen Feind aller Nationen, das drohende Hungergespinnst, verschleudert man Unsummen menschlicher Arbeitskraft zur Vorbereitung eines großen Völkerschlachtens. Und den „wahren“ Patrioten ist's ja mit dem bloßen Vorbereiten auch noch nicht genug! Sie möchten das Notjahr 1911/12 zum Kriegsjahr machen, um im Namen der nationalen Ehre auch das noch zu vernichten, was trotz Dürre und Seuche dem Volke zur Fristung des nackten Lebens übriggeblieben ist. Die Hochschutzzöllner und Scharmacher sind zugleich die ärgsten Kriegsheher! Grenzperre, Arbeiterunterdrückung, Krieg — das ist ihr Notstandsprogramm!

Wenn das Volk zur rechten Zeit die Augen aufmacht, dann wird es ihm gelingen, die schlimmsten Folgen des drohenden Notjahres abzuwehren. Mag dieses Notjahr ein Lehrjahr werden, um die Solidarität aller Arbeitenden gegen ihre Ausbeuter zu verwirklichen!

## Politische Rundschau

Deutschland.

### Kriegshegerische Offiziere.

Die „Post“ hat in der letzten Zeit schon wiederholt Aufschriften veröffentlicht, die ihr angeblich aus Offizierskreisen zugegangen und die sich uneingeschränkt die blöde Kriegshege der „Post“ zu eigen machen. In der Nummer vom 15. August läßt das Blatt wieder einen „höheren Offizier, der als Teilnehmer am Kriege von 1870-71 besonders zu einem Urteil über die heutige Lage berufen ist“, aufmarschieren. Der Mann schreibt u. a.:

„Wir Kämpfer von 1870-71 und unsere gleichgearteten Söhne könnten uns nicht an den Gedanken gewöhnen, daß der Schande von 1805 und der Demütigung von Olmütz jetzt die schwerste, die schimpflichste Schande von Agadir folgen soll. Haben unsere regierenden und verantwortlichen Männer überhaupt noch Fühlung mit der Volksseele? Sehen sie nicht, daß ein Weichen aus Marokko einen unheilbaren Riß zwischen Regierung und Volk bringt, daß eine derartige Angst-Politik, ein solches Verleugnen aller nationalen Würde, ein solcher Verzicht auf unsere Weltmachtstellung ein Schlag für das monarchische Prinzip sein würde, der in Menschenaltern nicht wieder gut zu machen wäre? Sind wir wirklich so weit gesunken, daß wir nicht nur kein Blut mehr sehen, sondern schon nicht mehr an Blut denken können? Und dabei gehört wahrlich kein Staatsmann dazu, um zu sehen, daß es sich hier nicht einmal um Blut handelt, da Frankreich sowohl wie England zum Kriege im gegenwärtigen Moment infolge ihrer inneren Zustände absolut unfähig sind. Wir allein sind kriegsbereit, und dabei tun wir nichts als das Maulseloch suchen, in das wir uns mit unseren vier Millionen Soldaten verkrüppeln können, weil wir nicht mehr die Nerven haben, das zu wollen, was wirtschaftliche Notwendigkeit und deutsche Ehre gebieterisch zur Pflicht machen.“

Das deutsche Volk hat gottlob noch die Kraft zu wachen, national zu fühlen und die Ehre höher einzuschätzen als einen mit demütigender Schmach erkauften Frieden. Würde ihm dieser aufgezwungen, so würde das einen Sturm der Entrüstung, der Empörung und der Auflehnung geben, wie er noch nie dagewesen.“

Wenn die „Post“ und gleichgesinnte Blätter mit dem preußischen Kriegsminister der Meinung sind, daß ein Reserveoffizier, der eine oppositionelle Gesinnung hat, ein Verräter ist und nicht würdig, den Rock des Königs zu tragen, was muß dann diesem „höheren Offizier“ geschehen für seinen Ausfall gegen die Regierung?

### Die Dattelfliste in neuer Auflage.

Die orientalische Dattelflistephantasia des seligen Kolonial-Staatssekretärs Dernburg hat ein würdiges Gegenstück in einem „deutschen Farmer“ aus Westmarokko gefunden, der in der von Kolonialinteressen ausgehaltenen Korrespondenz „Deutsch-Ubersee“ sich folgendermaßen über das Zukunftsland unterer imperialistischen Schwärmer äußert:

Sie wollen von meinen Erfahrungen hier im Lande hören? Nun, ich darf behaupten, daß mir persönlich eine so fruchtbare Gegend, wie ganz Westmarokko, noch nicht vorgekommen ist und daß es vermutlich eine solche auf der ganzen Erde nicht wieder gibt. Man kann sagen, daß alles, was man in die Erde hineinsteckt, nicht nur kommt, sondern prachtvoll gedeiht. Ich sah bei Bekannten einen dreijährigen Walnussbaum; er war gegen 4 Meter hoch, sein Stamm hatte einen Meter über der Erde einen Durchmesser von 6 bis 7 Zentimeter. Von Pfirsichbäumen, die ich gepflanzt habe, hat einer schon im ersten Jahre Frucht angefaßt, alle haben im zweiten Jahre reichlich getragen. Daß alle Gemüse aufs prächtigste gedeihen, saftig und wohlschmeckend sind, erwähne ich nur nebenbei, weil Ihnen das bekannt sein dürfte. Die ausgezeichnetsten Erfahrungen habe ich auch mit Weinreben gemacht. Auch hier hat ein großer Teil, vielleicht ein Drittel, schon im ersten Jahre getragen. Und was für Trauben! Meine Stücke sind noch zu jung, als daß sie schon Rekordleistungen aufweisen könnten. Aber im Süden habe ich wahre Riesentrauben gesehen; eine einzige, die ich selber auf die Waage legte, wog über ein Kilogramm. Ich habe auch Versuche mit Baumwolle bereits angestellt; sie haben glänzende Resultate ergeben, so daß ich in diesem Jahre einige Morgen besteckt habe.

Nachdem der Mann dann noch eine Weile in dieser Weise fortgeplaudert hat, wobei er unter anderem die kühne Behauptung aufstellte, die Berber seien die harmlosesten Menschen der Welt und sehnten sich geradezu nach der deutschen Herrschaft — eine Behauptung, die angesichts der gestern von uns wiedergegebenen Meldungen über den Überfall auf die südmarokkanische Hauptstadt Larundant durch südwestmarokkanische Stämme gerade zur rechten Zeit kommt —, gelangt er zu dem erbaulichen Schluß:

Ich bin kein Eisenmann und verstehe nichts davon, was wir an Erzen aus Südmarokko herausholen könnten. Das aber weiß ich: Steckte auch für keinen Feinzig Erz im Lande, so würde Südmarokko für uns doch der wertvollste Besitz sein, den wir bekommen könnten. Ich will keine enthusiastischen Zahlen nennen; aber wenn ich behaupte, daß fünf Millionen deutscher Bauer ohne weiteres in Südmarokko siedeln und zu wohlhabenden, wo nicht reichen Leuten werden könnten, so bleibe ich hinter der Wahrheit sicher um Erhebliches zurück.

Man sieht: es ist dieselbe Melodie und derselbe Text wie vor den Hottentottenwahlen, nur daß es diesmal anstatt Südwestafrika Westmarokko heißt. Der Schwindel von 1907 ist heute so sonnenklar, daß kein Kolonialpatriot mehr wagt, den Namen unserer „teuren“ südwestafrikanischen Kolonie auch nur in den Mund zu nehmen. Das geniert die nationalen Herrschaften aber nicht weiter: ist der eine Schwindel zusammengebrochen, so bringt man eben ganz einfach ein neues Schwindelärchen auf die Walze. Die Dummen werden ja nicht alle...

### Das Programm des „neuen Hansabundes“.

Der „neue Hansabund“ hat sich unter dem Namen: „Niederrheinisch-westfälische Bezirksammlung für Gewerbe, Handel u. Industrie“ am Montag in Essen konstituiert. Der Sachwalter der Scharfmacher, Syndikus Hirsch, hielt die Programmrede, die in der Hauptsache aus einer müßigen Hege gegen die Sozialdemokratie bestand. „Wenn man die Sozialdemokratie mit Erfolg bekämpfen will, so wird man fester zusammenstehen müssen“, meinte Herr Hirsch, und die Versammlung spendete ihm dafür lebhaften Beifall. Die Ziele des neuen Bundes mit dem langen Namen faßt der Redner dahin zusammen:

„Wir wollen uns wenden gegen alle Angriffe und Schädigungen, welche Gewerbe, Handel und Industrie bedrohen. Wir wollen vor allem dahin wirken, daß festgehalten wird an der Politik des Schutzes der nationalen Arbeit in allen Erwerbszweigen, an der Bismarckschen Wirtschaftspolitik, die sich für unsere Gewerbetätigkeit mit allen ihren Angehörigen als segensreich erwiesen, die uns

die Durchführung großer nationaler und kultureller Aufgaben ermöglicht, die unsere Gewerbetätigkeit in den Stand gesetzt hat, die sozialen und öffentlichen Lasten aller Art, die ihr in so außerordentlichem Umfange auferlegt sind, zu tragen. Wir wollen keinerlei Abbröckelung an dem Schutz unserer heimischen Arbeit, weder im System noch im einzelnen.

Wir wollen eine nachdrückliche Bekämpfung der staats- und gesellschaftsfeindlichen Sozialdemokratie, dieser schlimmsten Feindin unserer Gewerbetätigkeit wie unseres Bürgerturns überhaupt.

Dem engeren Geschäftsführenden Ausschuss gehören an die Herren: E. Rirdorf, Geheimer Kommerzienrat (Vorsitzender); Carl Funke, Geheimer Kommerzienrat (stellvertretender Vorsitzender); Dr. A. Hugenberg, Geheimer Finanzrat (stellvertretender Vorsitzender); Göltzen, Bankdirektor (Schatzmeister); Hirsch, Handelskammer Syndikus (Schriftführer) und die Herren Otto May, Prokurist, A. Basmann, Kommerzienrat, Hugo Stinnes, Bergwerks- und Reedereibesitzer, Ludwig Wöller, Sattlermeister, als Beisitzer. Abgesehen von dem biedereren Sattlermeister, der vermutlich selbst nicht weiß, wie er in diese Korona gekommen ist, bedeutet jeder einzelne dieser Namen ein Programm der verbissensten Reaktion. Die Arbeiterklasse ist sich darüber klar, wessen sie sich von diesen Leuten zu gewärtigen hat.

#### Bündlerische Kugbalgereien um ein preussisches Landtagsmandat.

Das Mandat des kurhessischen Kreises Mellungen-Friglar ist durch den Tod des bisherigen Abgeordneten Gleim zur Erledigung gekommen. Der Verstorbene war nationalliberal, er hatte aber auch die Stimmen der Landbündler auf sich vereinigt. Diesmal scheint eine einstimmige Wahl nicht zustande kommen zu sollen. Denn schon kurze Zeit nach dem Ableben des bisherigen Vertreters hob eine ergötzliche Kugbalgerei unter den Mitgliedern des Bundes der Landwirte um die Kandidatur an, die auch heute noch nicht beendet ist, obwohl eine Vertrauensmännerversammlung des Bundes sich für die Aufstellung eines Gutsbesizers Bluhm-Lohe ausgesprochen hatte.

Neben diesem offiziell gestempelten Kandidaten bewirbt sich ein Gutsbesitzer Noll-Gudensberg um das Mandat, der ebenfalls eine hervorragende Rolle im Kreise der kurhessischen Landbündler spielt und der sich auf eigene Faust bereits mit mehreren einflussreichen Nationalliberalen ins Benehmen gesetzt und ihre Unterstützung bei der Wahl erbeten hatte. In Briefen, deren Veröffentlichung von der Bündlerleitung angedroht wird, falls der Noll seine Kandidatur aufrecht erhalten sollte, hatte dieser in Aussicht gestellt, sich im Falle seiner Wahl der nationalliberalen Fraktion anschließen zu wollen! Demgegenüber aber erklärte der Bedrohte öffentlich, er komme der Aufforderung der Bündlerleitung keinesfalls nach, denn bei der Kandidatenaufstellung in der Vertrauensmännerversammlung sei es nicht mit rechten Dingen zugegangen.

Als dritter Kandidat tritt der ebenfalls im Bund der Landwirte eine Rolle spielende Reaktionär von Sobelschwing auf, der die konservativen und antisemitischen Elemente hinter sich zu haben glaubt. Mit diesen drei Bündlern wird aber die Kandidatenliste gewiß noch nicht erschöpft sein, denn neuerdings haben die Nationalliberalen, veranlaßt durch die Fälschereien der mandatslustigen Bündler, eine eigene Kandidatur in Aussicht genommen.

Der Wahlkampf wird sicher ergötzlich werden!

#### Ein Universal Kandidat.

Für den Wahlkreis Einbeck-Northheim ist ein Zimmermeister Kiel aufgestellt worden, als gemeinsamer Kandidat der Antisemiten, der Welfen und des Bundes der Landwirte. Im Wahlkampf soll der welfische Charakter dieser Kandidatur in den Vordergrund gerückt werden. Der Zweck des Bündnisses der „Triarier S. W.“ mit den „reichsfeindlichen“ Welfen ist der, die Nationalliberalen, die jetzt das Mandat innehaben, aus der Stichwahl zu drängen. Herr Dietrich Hahn, der einstweilen nationalliberal war, hat bekanntlich versichert, er wolle nicht ruhen und rasten, bis der letzte Nationalliberale aus der Provinz Hannover verschwunden ist. — Die „Reichsfeindlichkeit“ der Welfen gehört eigentlich der Vergangenheit an, die beiden Welfen, die dem Reichstage angehören, machen der Regierung keine Schwierigkeiten.

#### Landtagswahlen in Hessen.

Das hessische Staatsministerium hat die allgemeinen Abgeordnetenwahlen der Zweiten Kammer auf Freitag, 3. November, anberaumt. Die Wahlen finden zum ersten Male unter dem neuen Wahlrecht statt.

#### Landtagswahlen in Lippe.

Durch eine Sonderausgabe der „Anzeigen des Fürstentums Schaumburg-Lippe“ macht das Ministerium bekannt, daß der Landtag aufgelöst ist und Neuwahlen angesetzt sind. Die Wählerlisten liegen vom 24. bis 26. August aus. Die Wahlen sollen, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, bereits am 14. September stattfinden. Die Genossen haben in ihrer Generalversammlung am Sonntag bereits zu den Landtagswahlen Stellung genommen und in allen zehn Kreisen Kandidaten für die dritte Abteilung aufgestellt.

#### Attentat der Kolonne Frankenberg.

Aus Livingstone wird gemeldet: Ein Einboie ist aus Seheke eingetroffen und berichtet, Dißriks-Ges v. Frankenbergs samt den Eingeborenen kehrte wohlbehalten nach Schuckmannsburg zurück.

Gewisse Herrschaften haben sich also seinerzeit umsonst angeregt.

#### Das Scheitern der Strafprozessreform.

Eine munter offiziös bediente Korrespondenz will erfahren haben, daß die neue Strafprozessordnung in der Herbsttagung des Reichstages gar nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Besteht diese Absicht

wirklich, dann ist die Vorlage gescheitert. Damit geht eine Unsumme von Arbeit verloren, die in den langen Kommissionsberatungen geleistet worden ist. Mit diesem Entwurf fällt auch die berüchtigte Ley-Wagner, die für Beleidigungen Bußen bis zu 20 000 Mk. vorsah. Der Entwurf einer neuen Strafprozessordnung wird aber auf alle Fälle dem neuen Reichstage wieder vorgelegt werden.

#### Die Unterstützung der Tabakarbeiter ist beendet.

Mit dem 15. August hat die Unterstützung aufgehört, die den durch die neue Tabaksteuer arbeitslos gewordenen Tabakarbeitern aus Reichsmitteln bezahlt wurde. Die vom Reichstag zuerst zur Verfügung gestellten 4 Millionen Mark waren bereits im Sommer 1910 aufgebraucht, weil die Arbeitslosigkeit erheblich größer war, als man angenommen hatte. Insgesamt sind 6 750 000 Mark an Unterstützungen geleistet worden. Durch die jetzige Einstellung dieser Unterstützungen werden die Tabakarbeiter, die noch immer arbeitslos sind, schwer getroffen. Das Reich nimmt den Leuten durch seine Steuerpolitik die Existenz und überläßt es ihnen dann, zu sehen, wo sie bleiben.

#### Ein „deutsch-französischer Zwischenfall“.

Die alldeutsche Presse mußte zu berichten, daß in Frankreich ein deutscher Postack, der für den vor Ugabir liegenden Kreuzer „Berlin“ bestimmt war, widerrechtlich geöffnet worden ist. Natürlich fehlte es nicht an Anspielungen darauf, daß bei dem Vorfall eine gewisse Absicht obgewaltet habe. Demgegenüber teilt das Reichspostamt mit:

„Eine solche Post ist vor einiger Zeit auf spanischem Gebiet geöffnet worden, jedenfalls infolge eines Betriebsversehens; die Untersuchung hierüber schwebt noch. Anscheinend liegt eine Verwechslung vor mit einem vor einiger Zeit vorgekommenen Fall, bei dem ein vom Marinepostbureau für den Ablösungstransport eines anderen Schiffes gefertigter Briefbeutel in einer französischen Bahnhofsverlehnung geöffnet und nach Wahrnehmung des Irrtums sofort wieder geschlossen worden war.“

#### Belgien.

Die Massenkundgebung in Brüssel. Die Deutschen der bürgerlichen Presse stimmen darin überein, daß die von den belgischen Sozialisten und Liberalen am Dienstag veranstaltete Kundgebung die größte war, die Brüssel je gesehen hat. Es wurden 148 000 Fahrkarten für die Sonderzüge ausgegeben, und wenn man hinzurechnet, daß schon am Tage zuvor eine große Anzahl Teilnehmer eingetroffen waren und daß Brüssel selbst mit seiner Umgebung stark vertreten war, so darf man die Zahl der Demonstranten auf mindestens 200 000 schätzen. Obwohl sehr viele Truppen und die ganze Landesgendarmarie nach Brüssel gezogen waren, sah man weder Soldaten noch Gendarmen in den Straßen. Auch die Polizisten fehlten vollkommen. Sie nahmen nur ihre gewöhnlichen Posten ein; sie wurden nicht gezeigt und nur bereitgehalten. Für die Ordnung innerhalb der aufmarschierenden Züge sorgten die liberalen Ordner, die ein blaues Band um den Arm trugen, und die sozialistischen Ordner mit der roten Armbrüste.

Der Kriegsminister ließ in allen Landesteilen Eisenbahnzüge unter Dampf stehen, damit die Truppen sofort nach der Hauptstadt beordert werden könnten, falls Unruhen ausbrechen sollten. Er hatte jedoch keine Gelegenheit, in einer Straßenschlacht Lorbeeren zu ernten.

Im Park von St. Gilles, wohin der Demonstrationzug geleitet wurde, waren sieben Tribünen aufgestellt, von denen herab 28 Parlamentarier der Liberalen, Sozialisten und christlichen Demokraten abwechselnd in flämischer und französischer Sprache zu den Versammelten redeten. Hierauf wurde ein Schwur angenommen, den die Kundgebenden durch Aufheben der rechten Hand leisteten. Die Formel war folgende: „Die Arbeiter und Demokraten Belgiens, die am 15. August in Brüssel in feierlicher Kundgebung vereint sind, schwören, ohne Ruhe und Einhalt kämpfen zu wollen, bis das Schulgesetz Schollaerts zurückgezogen wird, sowie bis zur Durchführung des allgemeinen und gleichen Stimmrechts und zur Einführung des obligatorischen Schulunterrichts.“

Die „Köln. Ztg.“ bemerkt zu der Demonstration: „Kein Zweifel, die Sozialisten gaben durch ihre Überzahl in dem Zug den Ton an und infolgedessen stand auch die Forderung des allgemeinen Wahlrechts im Vordergrund. Auch das Flämertum war in starken Mengen vertreten, was erwähnenswert ist, da bis jetzt die flämischen Provinzen als die Hochburg des Klerikalismus gegolten haben.“

#### England.

Parlamentsdiäten. Mit 241 gegen 123 Stimmen nahm das Unterhaus am Montag abend die Resolution an, einen Betrag von 252 000 Pfund für die Bezahlung der Abgeordneten diäten anzuweisen. Ein konservatives Amendement, die Diäten von 400 auf 300 Pfund zu ermäßigen, wurde abgelehnt. Das Prinzip der Bezahlung der Mitglieder der Volksvertretung ist damit auch in England eingeführt.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit vor dem Unterhaus. In Beantwortung zahlreicher Anfragen über die Streiklage gab der Minister gestern eine allgemeine Erklärung über die Lage ab, ging aber nicht auf den drohenden allgemeinen Eisenbahnerausstand ein. Er führte aus, die Lage der Londoner Docks habe sich nicht verschlechtert, aber es hätten sich in den Royal Albert Docks wegen der Beschäftigung von Nichtorganisierten Schwierigkeiten gezeigt, die zu Störungen führen könnten. In Liverpool hätten sich keine weiteren Ruhestörungen ereignet. In Manchester seien die Geschäfte fast vollständig in Stillstand geraten, doch sei es nicht zu Unruhen gekommen. Die Truppen standen bereit. In Cardiff sei es gestern nacht zu Ruhestörungen gekommen. Heute sei alles ruhig. Henderson von der Arbeiterpartei fragte, ob in Liverpool der Befehl erlassen sei, daß bei Einbruch der Dunkelheit die Leute in den Häusern zu sein und das Licht zu löschen hätten. Churchill antwortete, er habe keine Nachricht darüber, aber er denke, daß die Ortsbehörden in jedem Schritt, den sie tun, unterstützt werden sollten. Beifall.

Lansbury von der Arbeiterpartei ging auf das gestrige Schießen in Liverpool ein und fragte, ob es im Interesse des Friedens sei, daß die Soldaten auf eine so brutale und mörderische Weise verwendet werden. Die Opposition protestierte. Darauf schloßerte ihr Lansbury unter großer Unruhe die Worte entgegen: Das ist ein Abschlichten eines unschuldigen Volkes. Ihr seid Blutdürstige, versucht selbst zu kämpfen, Feiglinge.

Lloyd George erklärte, die Frage, Mittel zu finden, die geeignet sind, dem Kampf in der Industrie vorzubeugen und ihn abzukürzen, finde die ernsteste Beachtung seitens der Regierung bei den Beratungen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter. Wenn auch die Lage ernst sei, so halte er sie doch nicht für beunruhigend. Aber sie erfordere eine sehr vorsichtige und doch feste Behandlung in einer Form, die der Allgemeinheit das Vertrauen einflöße, die Regierung wolle Arbeitern und Arbeitgebern Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Im Laufe der Generaldebatte über den Etat kam man noch einmal auf die Ausstände zu sprechen. Austen Chamberlain, Unionist, beklagte, daß die Regierung nicht zu Anfang den Ernst der Lage erkannt habe und gab die Versicherung ab, daß die Regierung bei allen Schritten, die zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung nötig seien, die Unterstützung der Opposition erhalten werde. Ramsay MacDonald (Arbeiterpartei) kritisierte die Haltung des Ministers des Innern gegenüber den Unruhen. Er beklagte das Vorgehen der Polizei und des Militärs und erklärte, daß die Umstände derart wären, daß sie das Blut jedermanns, der noch eine Ahnung von der bürgerlichen Freiheit habe, vor Entrüstung zum Kochen brächten. Wenn die Regierung eine weniger engherzige Haltung einnehmen würde, würde der Friede schneller wieder hergestellt. Die Ausstände wären das Ergebnis der Anjammung von Groll, der seit vielen Jahren sich aufgespeichert habe. So sehr die Arbeiterpartei die gegenwärtigen Unruhen bedauere, die Verantwortung bleibe hauptsächlich auf den Arbeitgebern haften.

Lloyd George erklärte, er wüßte nichts sagen zu müssen, was den ohnehin schwierigen Versuch, der von Asquith und Burton unternommen sei, noch erschwere. Er sei gleichfalls überzeugt, daß es die erste Pflicht der Regierung sei, das Gesetz aufrecht zu erhalten und das Leben und Eigentum zu schützen. Er wende sich an die Arbeitgeber, die möchten Geduld üben, ehe sie Hilfsmittel anwenden, die eine Erregung unter die Ausständigen tragen und die Unruhen verlängern könnten. Er richte an die Eisenbahner die Mahnung, die Drohung, innerhalb von 24 Stunden in den Ausstand zu treten, nicht auszuführen. Die Drohung sei ein Mißgriff, denn sie lasse keine Zeit, den Versuch zur Versöhnung ins Werk zu setzen. Wenn es zum Ausstand käme, würde es Pflicht der Regierung sein, die Eisenbahnen um jeden Preis zu schützen, ebenso die Rechte der Arbeiter. Die Aufgabe der Regierung würde erleichtert und der Erfolg der Leute sicherer gestellt, wenn diese mit dem gemeinsamen Wunsche der Allgemeinheit rechnen und erst, wenn jedes Mittel zur Versöhnung erschöpft sei, zu den Waffen greifen würden, die — was für Schäden sie anderen zufügen würden — doch auch der Hand desjenigen, der sich ihrer bediene, schwere Wunden beibringen müßten.

#### Morokko.

Ein gefundenes Fressen. Aus Mogador wird der Agence Havas unter dem 8. August gemeldet: Der Stamm der Huara hat nach mehreren Kämpfen zwei deutsche Agenten der Gebrüder Kampesmann, die in Tarudat anständig sind, gefangen genommen. Aber ihr Schicksal hat man keine Nachricht. Bestätigt sich diese Meldung, so werden die Kriegsheer wieder alle Minen springen lassen, um Deutschland zu einem Eingreifen und zu einem Nachfeldzug zu veranlassen. Hoffentlich bewahrt man sich hier aber kühles Blut in den maßgebenden Kreisen.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 17. August.  
**Achtung, Tapezierer!** Der Streik ist beendet. Zuzug ist aber trotzdem streng fernzuhalten, da die sämtlichen im Streit gestandenen Kollegen noch außer Arbeit sind. Der Vorstand.  
**Achtung, Maurer und Hilfsarbeiter!** Über die Arbeiten des Unternehmers Beth in Badendorf ist wegen Nichtanerkennung des Tarifs die Sperre verhängt. Die Zweigvereinsleitung.

Die neue Straßenbahnlinie Markt-Moidlinger Allee wird morgen früh eröffnet werden, nachdem heute die nötigen Vorarbeiten beendet sind. Die Linie endet vorläufig bei der fünften St.-Lorenz-Schule auf dem Finkenbergr. Vorgesehen ist ein 10-Minuten-Betrieb. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Verkehr an den Gestaden der Seehäfen, der Binnenhäfen und des Kanalhafens. Das Polizeiamt verordnet: Der Absatz 1 der Verordnung vom 9. Januar 1909, betreffend den Verkehr an den Gestaden der Seehäfen, der Binnenhäfen und des Kanalhafens, erhält folgende Fassung: Das Betreten der zum Lagern, Löschen und Laden von Gütern dienenden Gestade der Seehäfen, der Binnenhäfen und des Kanalhafens, sowie der an den Gestaden liegenden Schienengleise und Warenschuppen ist allen am Verkehr von und nach den Schiffen und den Lagern, Löschen und Ladepätzen nicht beteiligten Personen verboten. Desgleichen ist das Radfahren an der Wasserseite der Warenschuppen und an den freien Uferstreifen der Häfen, bis zu einer Entfernung von 5 Metern vom Wasser ab gerechnet, untersagt.

Von der Schifffahrt. Im Monat Juli kamen seewärts 200 Dampfer und 102 Segelschiffe, also zusammen 302 Schiffe hier an. 34 Dampfer brachten 2366 Stück lebendes Vieh hier an, darunter an Schlachtvieh 2322 Rinder, 11 Kälber und 21 Schafe. 52 Segelschiffe hatten Holzladung, während 5 Dampfer von England Kohlen überbrachten. Die übrigen Seeschiffe hatten als Ladung in der Hauptsache Stückgüter, Steine, Schamotte usw.

Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika (10 Bg. für je 20 Gramm). Kaiser Wilhelm II. ab Bremen 22. August, „Cleveland“ ab Hamburg 24. August, „Berlin“ ab Bremen 26. August, Kronprinz Wilhelm ab Bremen 29. August, „George Washington“ ab Bremen 2. September, „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 5. September, „Cincinnati“ ab Hamburg 7. Sept.



**Komitee- und  
Kommissionssitzungen**

**Gesangverein „Eintracht“**  
Freitag, den 18. August,  
abends 8 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
**Komitee-Sitzung.**

Otto Konrad  
Amanda Konrad, geb. Brickmann,  
Bermählte.  
Lübeck, im August 1911.  
Für die vielen Gratulationen u.  
Geschenke danken herzlich. D. D.

**Gesangverein  
„Einigkeit“.**  
(St. Gertrud.)

Am 16. August starb unser lang-  
jähriges Mitglied  
**J. J. Lindrob.**

Seine letzten Andenken!  
Die Beerdigung findet am Sonn-  
abend, dem 19. August, nachmittags  
2 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk  
aus statt.

**Karriere-Wohn.,** 2 Zimm., Kell.  
u. Zubeh., 170 Mk., z. l. Okt. zu  
verm., auch für jed. Geschäft pass.  
Rageburger Allee 25.

Zu sofort oder 1. Oktober eine  
**2-Stübchen-Wohnung** mit Zubehör  
zu vermieten.

Kl. Burgstr. 19.  
Frdl. **Gangwohnung,** 4 Zimmer,  
an ordentl. Leute zu verm. Preis  
160 Mark.

Engelsgrube 77/10.

**Brotfuhrmann.**  
Suche für sofort einen ordentl.  
soliden Mann (Halbinvalide bevor-  
zugt) od. e. Frau zum Brotfahren  
gegen hohe Procente. Rundschaff  
vorhanden.

**Bäckerei Cleberbrück.**

**Frau zum Reinmachen**  
gesucht.  
F. Bartelmann, Hüßstr. 71.

**Zusammenlegbar. Sportwagen**  
auf Gummi zu verkaufen.  
Büfenstr. 3. Burator.

**Visitkarten**  
— H. Ellenbeinkarton —  
100 Stück von Mk. 1.— an  
werden hergestellt in der  
**Buchdruckerei d. Lüb. Volksbote.**

**Lübecker Straßenbahn.**

Der Betrieb auf der Moislinger-Allee-Linie, Markt —  
V. St.-Lorenz-Schule, deren Wagen die Nummer „acht“ führen, wird  
am Freitag, dem 18. August cr. eröffnet und bringen wir  
nachstehend den Fahrplan zur öffentlichen Kenntnis:

Nach Moislinger Allee.	Nach Markt.
Ab Markt: 7.03, 7.13, 7.23, 7.33	Ab Moisl. Allee: 7.00, 7.10, 7.20, 7.30
7.43, 7.53, 8.03, 8.13	7.40, 7.50, 8.00, 8.10
8.23, 8.33, 8.43, 8.53	8.20, 8.30, 8.40, 8.50
9.03 ujm. alle 10 Min.	9.00 ujm. alle 10 Min.
bis abends 10.23 und	bis abends 10.40 und
1 Spätwagen 11.03.	1 Spätwagen 11.20.

Bei Bedarf stehen nach Schluß des Hansatheaters Sonderwagen  
in der Dornestraße zur Abfahrt bereit.

Die Zonengrenze „Hansatheater“ ist gleichgeltend mit der  
Zonengrenze „Bahnhof“, sodas der Fahrpreis von hier aus nach  
den Endpunkten Krankenhaus, Kirchhof, Knochstraße, Markt 10 Pfg.  
pro Person beträgt.

Lübeck, den 17. August 1911.  
**Die Betriebsverwaltung.**

**Der Wahre Jacob**  
Illustr. humoristisch-satirische Zeitschrift

mit einer Unterhaltungsbeilage. Redigiert von B. Heymann.  
Erscheint alle 14 Tage in Nummern à 10 Pfennig  
oder bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfennig (ohne Bestellgeld).  
Probenummern auf Verlangen gratis.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,  
Johannisstr. 46. und deren Kolonialenre. Johannisstr. 46.

**Gasthof Kl.-Mühlen**

Am Sonntag, dem 27. August:  
**Große Tanzmusik.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
Betty Studt.

**Freie Jugend Lübecks.**

Sonntag, den 20. August:  
**Spiele im Tiergarten.**

Sammeln 2 1/2 Uhr, Burgtorbrücke.  
Der Jugendausschuß.

**Vereinigte  
Butterhändler**  
v. Lübeck u. Umg.

**Allerfeinste Meiereibutter**  
kostet Pfd. **1.60** Mk.

**E. Boy, Königs-  
str. 61. T. 1811.**  
Marktballst. 46.

Freitag frisch eintreffend:  
**Feinste Fischcarbonade** Pfd. 40 Pfg.  
bratfertig (keine Gräten). **Schell-  
fische** Pfd. 25 Pfg., **Seelachs**  
Pfd. 20 Pfg.

**Jg. Tauben u. Schlacht-Küchen**  
kauft **Frd. Holst,** Fleischhauerstr. 8.

**Kondensierte Milch**

besten Ertrag für frische Milch.  
**3 Dosen 1.50** Mk.

**Adler-Drogerie Schwartau**  
Inh. Robert Tern.

**Die Arbeiter-Garderoben**  
aus dem Spezial-Geschäft von  
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.  
Markt 4 **10**  
sind vorteilhaft bekannt durch  
gute Verarbeitung u. sehr billige  
Preise. U. a.:  
Lederhosen . . . 2.20—6.45  
Maurerhosen . . . 2.60—6.75  
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25  
Überziehhosen . . . 1.08—2.35  
Zwirn-Hosen . . . 1.68—3.25  
feinere Jacken, schräge u. gerade,  
1.28, Rajen, Hemden, Schlachter-  
jacken, Krüsenjacken, Malermäntel  
erstaunlich billig. Mützen von 30  
Pfg. bis 1.88 Mk. Note Lubecan.

**Käse! Käse!**

Alle Sorten sehr billig.  
Kleinvverkauf vom Engros-Lager.  
Fleischhauerstraße 48.

**Die Butter ist sehr teuer!!**  
Als besten Ertrag empfehle ich meine in kurzer Zeit so sehr beliebt gewordene  
**Mandelmilch-Pflanzen-Margarine**  
**Sanella**  
(ärztlich empfohlen)  
schmeckt auf Brot gestrichen und an Gemüse wie die allerfeinste Meiereibutter  
**Pfund 90 Pfg.**

Halte meine Margarine und Butter unter dem patentierten hygienischen  
Fasßdeckel.  
Derselbe schützt gegen Staub und schlechte Luft. Das liebliche Aroma  
und die Frische bleiben erhalten.

**Höchste Sauberkeit.**  
Postkoll 9 Pfd. franco gegen Nachnahme 8 Mk.

**Hans Dittmann, Lübeck,**  
Fleischhauerstraße 9. Fernspr. 1223.  
**Größtes Pflanzen-Margarine-Geschäft am Plage.**

**Moisling.**

Oeffentliche  
**Volksversammlung**  
am Sonnabend, dem 19. August  
abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Schreiber, Kaffeehaus.

- Tagesordnung:**
1. Die gegenwärtige Milchverteilung.
  2. Die Verhandlungen des diesjährigen Gewerkschafts-  
kongresses in Dresden.  
Referent: Redakteur Stelling-Lübeck.
  3. Freie Aussprache.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer: **Johs. Dencker, Moisling.**

**Bungeeher Speise-Essig ist anerkannt der beste.**

Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:  
**H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.**

**Von Friedr. Gerstäckers  
gesammelten Werken**

empfehlen wir allen Lesern einer guten Unter-  
haltungslektüre nachbenannte Romane und Er-  
zählungen

Im Busch. Regulatoren in Ar-  
kansas. Streif- und Jagdzüge  
in Nordamerika. Gold, kali-  
fornische Erzählung. Im Eck-  
fenster. General Franco. Unter  
dem Aequator. Die Kolonie,  
brasilianisches Lebensbild. Der  
Kunstreiter. Fußpiraten des  
Mississippi. Aus zwei Welt-  
teilen u. a. m.

Sämtliche Bände sind schön gebunden und illu-  
striert zu dem billigen Preis von nur Mk. 1.30 pro  
Band durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

**Friedr. Meyer & Comp.**  
Johannisstraße 46.

**Zirkus-Arena**  
**F. Riechert**  
auf dem Burgfeld.  
Heute abends 8 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung.**  
Erfolgreich. Spezialität. Programm.  
**The Ballad-Akrobaten** an hün-  
genden Ketten, Geschw. Schulz,  
Drahtseilakt usw. Frau Zange,  
urkom. Burleske. Vorher Konzert  
der Schwartauer Rabetten-Kapelle.  
Es ladet erachtet ein **F. Riechert.**

**St.-Lorenz-Liedertafel.**

Folgende Nummern wurden mit  
Gewinnen gezogen:

4	11	85	107	131	134
141	165	244	246	261	330
342	344	356	371	398	407
408	415	433	434	441	498
529	554	575	582	633	636
643	658	675	698	722	735
764	811	813	826	831	854
861	908	934	970	1052	1071
1105	1110	1178	1195	1214	1228
1235	1258	1259	1262	1282	1306
1310	1348	1366	1378	1418	1420
1485	1490	1501	1508	1522	1527
1638	1668	1682	1694	1950	1992
2025	2031	2093	2109	2126	2138
2202	2244	2290	2333	2402	2446
2462	2482	2513	2541	2543	2550
2563	2578	2597	2605	2607	2640
2641	2649	2651	2674	2683	2688
2724	2766	2853	2854	2931	2978
3039	3044	3076	3095	3123	3219
3226	3230	3272	3371	3373	3382
3384	3385	3438	3441	3465	3468
3471	3509	3570	3602	3609	3612
3631	3741	3758	3783	3806	3854
3866	3872	3954	3963	3971	3988

Die Ausgabe der Gewinne er-  
folgt am Freitag, dem 18. Aug.,  
abends von 8 bis 10 Uhr, im  
Gasthof Reuterkrug, Moislinger  
Allee, später bei Herrn Niehaus,  
Mittelstr. 4a. Gewinne, welche bis  
zum 31. August nicht abgeholt sind,  
verfallen der Vereinskasse.

**Der Vorstand.**  
**Sozialdemokratisch. Verein**  
Schwartau-Neufeld.  
Mitglieder-Versammlung  
am Freitag, 18. Aug., abds. 8 1/2 Uhr,  
im Gasthof Transvaal, Schwartau.

**Kohlenplatzarbeiter und  
Kohlenkutscher!**

**Sektions - Versammlung**  
am Freitag, 18. Aug.,  
abends 8 1/2 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahl der Reichsvereinskommission.  
2. Innere Verbandsangelegenheiten.  
Zahlreiches Erscheinen der Kollegen  
erwartet

**HANSA THEATER**

Donnerstag, d. 17. August,  
Konzertanfang 8 Uhr.  
Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr.  
(5. Tag) Es ringen:  
**Michailoff, Luppä,**  
Champ. von Böhmen  
Rußland  
**Hansen, Buckheim,**  
Dänemark Sachsen  
**Mourzouk, Bordel,**  
Marokko Westpreußen

Vorher:  
**Serenas Wundergroße**  
**Gottlieb Reck**  
**Geschwister van Hoff**  
Egon Piton.  
Vorverkauf bei Sager.

**Stadthallentheater.**  
Freitag 8 Uhr. 64. Abonn.-Vorst.  
Letzter vollstüml. Operettenabend.  
75 und 50 Pfg.  
Gastspiel Friz Redwig.  
**Giroflé-Girofla.**  
Operette in 3 Akten von Lecocq.  
Sonnabend: **Dr. Klaus.**  
Sonntag:  
**Die Glocken von Corneville.**  
**Die ideale Forderung.**

## Die Klassenkämpfe in England.

Der Londoner Korrespondent des „Hamburger Echo“ schreibt diesem vom 14. August:

England steht inmitten einer Periode gewaltiger Arbeiterkämpfe, wie man sie in diesem Umfang und dieser Intensität schon seit Jahrzehnten nicht erlebt hat. Und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Entwicklung sich in der nächsten Zukunft noch in deutlicheren Formen äußern wird. Es hat sich schon längst kundgetan, daß sich großen Massen der verschiedensten Arbeiterschichten der Geist der Revolte bemächtigt hat, und seit mindestens einem Jahre zieht die Unruhe von einem Gewerbe zum andern und von einer Gegend des Reiches zur andern. Die Kämpfe der nordenglischen Kesselbauer, der südwalisischen Bergarbeiter, der Seeleute und Ducker sind nur die markantesten Erscheinungen in einer fast allgemeinen Bewegung. Wenn England einmal als die Heimstätte des sozialen Friedens gerühmt werden konnte, so könnte man es heute mit größerer Berechtigung ein soziales Schlachtfeld nennen. Die Ursachen dieser außerordentlichen Verschärfung der wirtschaftlichen Klassengegenstände sind nicht leicht zu bestimmen. Vieles ist ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß die Unternehmer den Arbeitern jeden Anteil an der allgemeinen wirtschaftlichen Prosperität der letzten Jahre mit ihren angeschwollenen Profitten vorenthalten wollten, während die Lebenskosten unablässig gestiegen sind. Eine andere Ursache der Kämpfe ist aber auch das wachsende Machtbewußtsein der Arbeiter, die an einigen überraschenden Beispielen gesehen haben, daß man mit Einigkeit und Ausdauer auch die scheinbar mächtigste Unternehmerschicht niederzwingen kann. Es ist aber auch unverkennbar, daß die Arbeiter des Inselreichs, die sich vor einigen Jahren mit aller Energie auf die politische Tätigkeit geworfen haben, sich nun, von den unrealen Scheinkämpfen der bürgerlichen Parteien und des Parlaments ermüdet und angeekelt, wieder von der Politik abzuwenden beginnen und mehr im direkten wirtschaftlichen Kampf ihr Heil suchen.

Die meisten Kämpfe der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit hatten einige sehr bemerkenswerte Züge. Zunächst sind sie ausnahmslos von unten herauf entstanden; sie waren alle spontane Bewegungen der Arbeitermassen selber und nicht, wie die Gegner sonst meist behaupten, von den Führern geschürt. Ja, in sehr vielen Fällen stürzten sich die Arbeiter entgegen der ausdrücklichen Parole ihrer Führer in den Kampf. Weiter bedeutete der Kampf fast in allen Fällen den Zusammenbruch des Tarifvertrags- und Schiedsgerichtswesens. Ein weiteres ungemein bemerkenswertes Merkmal war, daß fast alle Kämpfe zuerst bei den unteren Graden der verschiedenen Berufe, bei den sogenannten unqualifizierten Arbeitern begannen, aber, eine bisher unerhörte Tatsache, die höheren und qualifizierten Arbeiter erklärten sich mit ihren schlechtesten Brüdern solidarisch und schlossen sich der Bewegung an. Schließlich charakterisiert die neuen Kämpfe die Tatsache, daß sie nicht, wie es in England bisher fast immer üblich war, auf einzelne Teilgewerbe und deren Organisationen beschränkt blieben, sondern sich auf alle Kategorien eines Gewerbes erstreckten und zu meist von einem gemeinsamen Komitee geleitet wurden. Die überraschenden Erfolge dieser neuen Taktik dürften

eine Wendung in allen wirtschaftlichen Kämpfen in England herbeiführen, die die weitgehendsten Wirkungen auf den ganzen künftigen Gang der englischen Arbeiterbewegung ausüben wird.

### Der rote Sonntag von Liverpool.

In der zweitgrößten Hafenstadt haben sich gestern Szenen abgepielt, die sich den Vorgängen in Russland würdig an die Seite stellen. Es gab eine veritable Straßenschlacht zwischen der Polizei, dem Militär, den Streikenden und der allgemeinen Arbeiterbevölkerung. Die Leibgarde der Bourgeoisie wütete wie besessen, das Blut floß in Strömen und viele Hunderte von Personen wurden mehr oder weniger gefährlich verletzt. Seit vielen Jahrzehnten hat England keine solchen Vorgänge erlebt. Die Erbitterung der Arbeiterschaft ist dadurch auf den Siedepunkt gestiegen, und wenn die Regierung nicht schlammigst dafür sorgt, daß die blutdürstige Soldateska in ihre Schranken verwiesen wird, dann haben wir in Liverpool und auch in andern Orten den Bürgerkrieg in Permanenz zu gewärtigen. Die Arbeiter von Liverpool werden diese blutige Lektion über den Charakter des Klassenstaates hoffentlich nicht so bald wieder vergessen.

Die Schlacht kam so unerwartet, daß keiner mehr mit Bestimmtheit seinen Ursprung angeben kann, und die Legende webt schon geschäftig ihre Fäden darum. Es war eine gewaltige Demonstration der streikenden Dockarbeiter, die sich etwa 70 000 Mann stark im St. Georges-Park versammelte, um die Entscheidung ihrer Führer zu hören. Nach den einstimmigen Berichten aller Blätter kann man sich nichts Friedlicheres denken, als dieses Riesenmeeting. Tom Mann verkündete, daß das Streikkomitee beschlossene habe, den Dockarbeitern zu empfehlen, am folgenden Morgen die Arbeit wieder aufzunehmen, währenddessen die noch ausstehenden Streikfragen in einer Konferenz mit den Unternehmern zum Austrag gebracht werden sollten. Mit Bezug auf den Kampf der Liverpooler Eisenbahner erklärte Tom Mann, daß die Dock- und Transportarbeiter bereit seien, die weitgehendste Solidarität mit ihnen zu üben, obgleich sie nicht im Transportarbeiterverband organisiert sind. Die Entscheidung der Eisenbahngesellschaften über ihre Forderungen — eine Lohnerhöhung und die Abschaffung von Mißständen, namentlich im Schiedsgerichtsverfahren — werde für Montag erwartet, und falls die Unternehmer hartnäckig bleiben, werden am Montag alle Kategorien von Dock- und Transportarbeitern den Generalstreik erklären. Dieser Vorschlag wurde von der Massenversammlung unter unbeschreiblicher Begeisterung einstimmig angenommen.

Diese Versammlung war noch nicht zu Ende, als in einer Ecke des gewaltigen Menschenstromes Unruhe entstand. Nach einem Berichte soll die Polizei in provokatorischer Weise für die Straßenbahn freien Platz gemacht haben wollen. Nach einem andern soll sie einen Versammlungsteilnehmer, der, um die Reden besser hören zu können, sich auf eine Fensterbank gestellt hatte, mit großer Brutalität hinuntergeworfen haben. Im Nu gab es ein allgemeines Handgemenge. Die Polizei bearbeitete die Menge mit Püffen und Stößen, worauf namentlich die anwesenden Seeleute sich zur Wehre setzten. Die Polizisten zogen nun ihre Knüttel hervor und hieben unbarmherzig auf das wehrlose Volk ein. In wenigen Minuten glich der Versammlungsplatz einem Schlachtfeld.

Eine Abteilung von aus Birmingham importierter Polizei wurde von der erbitterten Volksmenge zum Rückzug gezwungen. Aber sie wurden fast sofort von einem Trupp verstärkt und dann begann erst die eigentliche Mordarbeit. Der Spezialberichterstatter eines kapitalistischen Blattes schildert die Szene folgendermaßen: „Die Polizei machte sich sofort auf die Jagd und überschüttete fast alle, die in ihre Nähe kamen, mit Knüttelstößen. In manchen Fällen suchten sie sich ihre Opfer aus, aber Hunderte hatten schwer zu leiden. In manchen Fällen waren die Hiebe so brutal, daß die Menschen, die sie sahen, sie schreiend einen Mord nannten. Leute, die anscheinend gar nichts mit dem Streik zu tun hatten, wurden zu Boden gestampft, wie Kegel. Köpfe wurden eingehauen und das Blut floß so reichlich, daß man keinen Meter Bodens ohne Blutstrecken sehen konnte. Rufe nach Wasser und Verband hatten keinen Erfolg, und Leute schleppten sich mit blutdurchtränkten Taschentüchern fort und veruchteten den Blutstrom zu dämmen, der sehr bald verhängnisvolle Folgen haben mußte.“

Der selbe bürgerliche Berichterstatter fährt fort: „Erst nachdem fast die ganze Menge sich zerstreut hatte, spielte sich die aller schlimmste Szene ab und wurden von meist jungen und vermutlich unerfahrenen Polizisten brutale, unerbittliche Hiebe verteilt. . . Der Befehl, die Treppen zu räumen, führte zu ungläublichen Szenen. Die Menge wurde wie in einer Falle gefangen, aus der sie nur durch einen Sturz aus einer 12 Fuß hohen Anhöhe entkommen konnte. Aber in wenigen Augenblicken hatte die Polizei auch von dem dortigen Bitter Besitz ergriffen, und Männer, Frauen und Knaben stürzten vor ihnen vorbei wie ein Wasserfall von steilem Felsen. Die Polizisten handhabten ihre Knüttel wie Dreschflegel. Außen von Köpfen wurden eingeschlagen und Schültern und Arme erhielten Schläge, die noch lange Zeit ein Mal zurücklassen werden. Und von denen, die den Schlägen entrannten, wurden viele von dem Sturz verletzt. Eine Gewalttätigkeit wurde zur Schau gestellt, die alle entsetzte, die sie sahen.“

Um alles noch zu übertrumpfen, kam Militär herbeigezogen. Die Aufruhrakrie, deren Verlesung dem Militär das Recht zum Volksmord gibt, wurde verlesen, aber so, daß nur die wenigsten von der Menge etwas davon merkten. Die Soldaten und die berittene Polizei verfolgten dann die Menge in die engen Arbeiterstraßen, wo sich die Mordjungen noch bis spät am Abend fortsetzten. Die Arbeiter wehrten sich durch die Errichtung von Barrikaden. Das Ergebnis der Schlacht war, daß in den Hospitälern allein mehr als 200 Verwundete behandelt werden mußten; etwa 20 Schlugleute trugen Verletzungen davon. Die Gesamtzahl der Verwundeten wird aber auf mindestens tausend angegeben.

Die gesamte Arbeiterbevölkerung von Liverpool ist begrifflicherweise in der größten Erregung, und die Streikführer haben beschlossen, die Polizei für ihre Brutalitäten unter Anklage zu stellen. Die nächste Folge der Schlacht wird wahrscheinlich die sein, daß es im Liverpooler Transportgewerbe heute nicht zu dem erhofften Frieden kommt.

### Die Kämpfe in London.

Auch in den Londoner Docks ist der Friede trotz der Vereinbarung vom letzten Sonnabend nicht zustande gekommen. Große Massen von Dockarbeitern haben heute morgen die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Ein

## Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(21. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Kommen Sie nur.“  
Sie traten in die Laube, die nun ganz dicht von wildem Wein umrankt war. Nur mit einem Handdruck und mit langem Anschauen begrüßten sie sich. Dann berichtete Marianne.

„Immer noch hatte Offendorff sie nicht zu sich gelassen. Der Hausarzt kam täglich, gestern hatte er einen Professor zugezogen, der Augen wegen, und heute noch einen zweiten, den Professor B.“

„Wir wollen die Herren nicht Rede stehen. Was sie mir sagen, das klingt beruhigend und doch wieder so furchtbar ängstlich. Franz ist vorzüglich und teilt mir mit, was er weiß. Aber er versteht nichts, als daß sein Major entsetzt aussteht und schrecklich schimpft. Heute früh hat sich Wolfgang, noch bevor ich aufgestanden war, in sein Laboratorium hinüberfahren lassen, Sie wissen doch, das Gartenhäuschen, das wir nie betreten dürfen. Die Badereise will er ohne mich antreten. Allein mit Franz. Aber ich fürchte, es ist den Ärzten garnicht mehr Ernst damit. Drüben im Laboratorium soll gewiß irgend etwas Schreckliches geschehen. Irgend eine Operation. Eine Operation an ihm!“

Marianne schluchzte laut auf und drückte sich ihr Tuch fest auf die Augen. Van Tenius hat um die Erlaubnis, als naher Freund den Professor B. aufsuchen zu dürfen.

„Sehen Sie hin und bringen Sie mir die Wahrheit.“  
Van Tenius ließ sich noch alles erzählen, was die Ärzte gesagt hatten und was Franz wusste. Eben war er aufgestanden, um nach der Stadt zurückzufahren, als der Diener am Eingang der Laube erschien. Er zeigte sein gutmütiges Alltagsgesticht und starrte auch seine Melbung ruhig ab.

Der Herr Major haben befohlen, daß der Herr Major im Laboratorium die Nacht zubringen werden. Die gnädige Frau möchten sich nicht stören lassen und es ginge dem Herrn Major besser.“

„Hören Sie mal, Franz,“ sagte van Tenius. „Ich muß den Herrn Major notwendig sehen und sprechen. Wenden Sie mich an.“

Franz blickte fragend auf Frau von Offendorff; dann

„Wenden darf ich Sie nicht, Herr Rechtsanwalt. Das haben der Herr Major verboten. Wenn der Herr Rechtsanwalt aber jetzt ohne zu fragen hineingehen werden, ich glaube gehorsamt, das wäre sehr gut. Herr Major sind jetzt ganz allein.“

Van Tenius nickte der Freundin zu und ging geradeaus durch den Hausflur und über den wohlgeharteten langen Kiesweg nach dem Ende des schmalen, tiefen Gartens, dorthin, wo das kleine Sommerhäuschen lag. Auf halbem Wege holte Franz ihn ein.

„Ich will doch in der Nähe bleiben, Herr Rechtsanwalt. Wenn der Herr Major den Herrn Rechtsanwalt vielleicht doch nicht hineinlassen wollten.“

„Sie haben recht, Franz. Aber sagen Sie mal, was ist denn das eigentlich mit dem Major?“

Franz blickte trübselig drein, und die Tränen traten ihm in die Augen.

„Reden Sie nur, Franz. Wie ein Mann zum andern. Es ist brav von Ihnen, daß Sie die gnädige Frau geschont haben.“

„Das hat mir ja der Herr Major mit tausend Blüten empfohlen. Herr Rechtsanwalt, es ist grauam. Völlig entsetzt sind der Herr Major. So ein stummer stätlicher Mann. Und ich glaube, sie wollen ihm noch dazu ein Auge ausschneiden oder so was. Er spökt mit den Doktoren. Wenn sie aber fort sind, dann sollten Sie ihn schreiben hören. Mit mir natürlich. Er soll's nur, aber das Herz dreht sich einem im Leibe rum. So ein schöner, guter, lieber Herr!“

Van Tenius war bewegt und mußte stehen bleiben, um seine Fassung wiederzugewinnen.

„Also bleiben Sie hier, Franz; und wenn der Major nach Ihnen ruft, um mich hinauswerfen zu lassen, so kommen Sie. Früher nicht.“

Rasch ging van Tenius weiter und öffnete ohne anzuklopfen die Tür, die vom Garten über zwei Steinstufen unmittelbar in den Arbeitsraum führte. In einem großen Tisch, der halb mit Töpfen, Tiegeln und Retorten bedeckt war, lag Offendorff in seinem Rollstuhl. Beim Eintreten konnte van Tenius nur wahrnehmen, daß Offendorffs linkes Auge entzündet war und die Narbe wie mit roten Strahlen weiter um sich griff.

„Da sind Sie also wirklich“, sagte Offendorff mit seiner gewohnten tiefen Stimme, nur daß etwas Unbestimmtes jetzt in ihr zitterte. „Sie haben ja oft den Wunsch geäußert, mein Laboratorium zu betreten. Eine der Apotheken des großen Artilleriears. Ich möchte Ihnen gleich vornweg den Wunsch aussprechen, daß Sie sich hier keine Zigarre anzün-

den. Es würde zwar die Gemütlichkeit erhöhen, aber mein Auge ist seit einigen Tagen etwas empfindlich, und hier in diesen Töpfen sind allerlei Stoffe, die in die Luft springen könnten, lüftige Stoffe. Deshalb wollte ich auch niemals den Zutritt gestatten. Sonst, wenn ein Malheur passieren sollte, ist ja nichts Wertvolles in der Nähe, kein Haus und kein Herdgestell. Höchstens die Spazier draußen und ich. Aber da Sie einmal da sind, van Tenius, schauen Sie sich nur einmal um. Mich kennen Sie ja schon, mich brauchen Sie nicht anzustarren. Betrachten Sie lieber meine Sienesachen. Dort die Wasserleitung. Höchst interessant. Leitet mir echtes Leitungswasser zu. Daneben sehen Sie den Apparat für desilliertes Wasser. Ein schöner Anblick, was? Sauberes, reines Wasser. Dann mein Ofen. Wenn man da Holz und Kohlen anzündet, so gibt es Licht und Hitze, was ein sehr mysteriöser Vorgang der Natur ist, wenn sich auch keine Köchin darüber wundert. Na und in den Flaschen und Fläschchen ist immer ganz genau das drin, was auf der Etikette steht. Apothekerwaren. Fast keine Gifte. Nur was man so zu Sprengstoffen braucht.“

Van Tenius hatte den ganzen Raum möglichst unbefangen betrachtet und glaubte jetzt sein Grauen vor dem entzündeten Auge und der schrecklichen Narbe überwinden zu haben. Gemessen trat er an Offendorff heran und reichte ihm die Hand. Der blickte ihn durchdringend an, und schen auf ein Zeichen des Widerwillens zu lauern. Als van Tenius aber den Blick ruhig aushielt, glitt es wie ein Schein von Freude über die halb vernichteten Züge des Majors.

„Berzählen Sie, van Tenius. Ernstlich. Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind. Setzen Sie sich zu mir. Hier ist noch ein Stuhl da. An meine rechte Seite. Ich höre rechts besser.“

Van Tenius gehorchte und saß abermals nach Offendorffs Hand.

„Was haben Ihnen die Ärzte gesagt?“

Offendorff lachte laut auf.  
„Jedenfalls mehr als sie wollten, und mehr als sie wissen. Die beiden Professoren sind nicht ganz einer Meinung. Der eine will erst an mir herumschneiden und mich dann nach Leipzig schicken, wenn meine übrig gebliebenen Reste dann nämlich noch, was man so sagt, lebendig sind. Und der andere will mich erst vier Wochen baden und dann schneiden lassen. Sie wollen noch zwei Tage zusehen und dann entscheiden. Wahrscheinlich durch Abstimmung. Ich werde Franz zum stimmberechtigten Mitglied der Fakultät ernennen und mitstimmen lassen. Vor allem aber habe ich drein zu reden. Ich denke doch, noch hat der Reichstag





